Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 19 (1962)
Heft: 2

Artikel: Gesunde oder künstlich gesteigerte Bodenverhältnisse?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesunde oder künstlich gesteigerte Bodenverhältnisse?

Wie weit entfernt sind wir doch durch die heutige Bodenbewirtschaftung von dem, was einst der Landmann als gut und zweckdienlich beachtete! Ins Altertum zurück greift die erste Forderung, die unsere Erde an uns stellt, wenn sie fähig sein soll, eine wertvolle Nahrung hervorzubringen. Dem Volk der Bibel wurde damals geboten, dem Erdboden seine Ruhezeit zu verschaffen. Alle sieben Jahre musste ein völliges Ruhejahr eingeschaltet werden, durch das sich der Boden von seiner Müdigkeit wieder erholen konnte. Auch bei uns war es noch vor 50 Jahren üblich, durch die Schaffung von gewissen Brachfeldern dem Boden erholende Ruhe zu gönnen. Wie schön waren in jener Zeit unsere sommerlichen Wiesen, weil sie durch verkehrte, falschberechnete Düngungsmethoden noch nicht übersäuert wurden. Auch heute trifft man, zwar nur ganz selten, in Gegenden, wo noch nach alter Vätersitte gewirtschaftet wird, Blumenwiesen an, die in bunter Farbenpracht und reichstem Blumenflor prangen, während die neuzeitlichen Bemühungen, mehr als üblich aus dem Boden herauswirtschaften zu können, lauter Hahnenfuss und Kerbel zu Tage befördern. Mögen sich auch moderne Biologen gegenüber den frühern gesunden Ansichten und Bestrebungen weit überlegen fühlen, segensreicher waren sie dennoch. Wohl kann man heute mit Hilfe der Chemie und mit den technischen Errungenschaften manches besser auswerten und mehr aus dem Boden herausholen als früher, aber man kann dadurch auch Überraschungen erleben, die sehr gefährlich und bedenklich sind und uns zum Überlegen und Nachsinnen anspornen sollten.

Während in den gemässigten Zonen und auch in den nordischen Ländern der Winter mit seiner Schneedecke für eine günstige Ruhezeit sorgt, kann in anderen Gegenden der Erde durch die neuzeitlichen Möglichkeiten vom Boden beständiger Raubbau gefordert werden. Kälte, Eis und Schnee jedoch verhindern, dass das Land das ganze Jahr hindurch immer wieder neu angepflanzt werden kann. Die Schneedecke ist zudem ein wunderbarer Schutz, da unter ihr die Bodenbakterien weit besser zu arbeiten vermögen, wodurch sie manches vorbereiten können, was sich für die biologischen Verhältnisse der kommenden Kulturperiode überaus günstig auswirken wird. Der vorhandene Stickstoff muss abgebaut werden, während die Mineralien gelöst und für die Pflanzenwelt verdaulich gemacht werden müssen. Das grosse Heer von Mikroorganismen kann unter der Schneedecke emsig sein notwendiges Werk verrichten.

In subtropischen Ländern, in denen kein Schnee fällt, herrscht während dem Winter die bekannte Regenzeit, in der alles grünt und blüht. Bis anfangs Sommer ist die Pflanzenwelt reichlich beschäftigt, dann lässt die zunehmende Wärme die Felder gelb werden und das Wachstum ersterben, wodurch ebenfalls eine Ruheperiode in Erscheinung treten kann. Auf diese Weise ist es auch dem Boden in subtropischen Gegenden möglich, sich den Sommer hindurch bis in den Herbst hinein von seiner Wirksamkeit zu erholen.

Neuzeitliche Änderungen

Leider hat der moderne Mensch mit seinen technischen Hilfsmitteln vielerorts in die normale Ordnung der Natur empfindlich eingegriffen. Bewässerungsanlagen ermöglichen ein ständiges Anpflanzen und Ernten, so dass das Land das ganze Jahr hindurch keine Ruhe mehr erhält. Zudem sind Regen und Schneefall für den Boden günstiger, da sie frei von Mineralien sind und somit die Mineralstoffe im Erdreich besser lösen können, als dies bei künstlicher Bewässerung möglich ist. Noch ein weiterer ungünstiger Umstand gesellt sich zu dieser modernen Bewirtschaftung hinzu, und zwar die Massivdüngung mit chemischen Mitteln. Die lebendigen Vorgänge im Boden werden dadurch vollständig unbe-

rücksichtigt gelassen, was zu allerhand Fehlschlägen führen kann. Früchte und Gemüse verlieren dadurch nämlich an Gehalt und Geschmack und dies trotz der reichlichen Sonnenbestrahlung. Wie unrichtig ist es daher, nur auf quantitativen Erfolg eingestellt zu sein, denn die Wertverminderung ist keineswegs zu unserem Nutzen. Es ist somit verkehrt, dem Boden seine Ruhezeit zu rauben, verkehrt, ihm in dieser Zeit künstlich zu bewässern, um mehr aus ihm herauswirtschaften zu können und verkehrt, infolge chemischer Düngung die natürlichen Vorgänge, die sich im Boden durch die Wirksamkeit der Bodenbakterien abspielen, zu stören. Durch all diese schädigenden Einflüsse wird der Boden mit der Zeit krank und kann keine gesunden Pflanzen und Früchte mehr hervorbringen, was doch bestimmt nur zu unserem Nachteil ist. Was also nützt es uns, wenn wir auf verkehrtem Weg rascher ans Ziel gelangen wollen? Würden wir wieder die alten Naturgesetze belauschen und ihnen gehorchen, dann könnten wir uns vor Fehlschlägen bewahren, denn unser Boden würde wieder zu seinem Recht gelangen, würde dadurch gesunden und erneut vollwertiges Obst und Gemüse hervorbringen. Auch uns gilt dieser Rat, da auch wir schon allzu stark vom Nachahmungstrieb und seinen Folgen erfasst worden sind.

Natürliche Nervennahrung

Es kommt mir vor, als seien diesen Winter viel mehr Berberitzenbeeren an den Stauden übriggeblieben, verglichen mit anderen Jahren. Auch in meinem Engadinergarten laden noch immer die roten Berberitzentrauben zwischen den blätterlosen, dornigen Ästchen zur Ernte ein, gleich wie einige Zeit zuvor in den Johannisbeerstauden die reifen Beeren in der herbstlichen Engadinersonne in leuchtendem Rot erglänzten. Fast jeden Tag hole ich mir einige Beeren und geniesse beim Essen die kräftige Säure, die als Ascorbinsäure oder Vitamin C bekannt ist. Es handelt sich dabei somit um eine natürliche Nervennahrung. Sobald auch die Südhänge ganz mit Schnee bedeckt sind, werden sich die Vögel einstellen, um sich an den schönen, roten, länglichen Beeren gütlich zu tun. Sie werden dadurch ihren winterlichen Bedarf an Zucker, Mineralstoffen und Vitamine zu decken vermögen. Auch die roten, länglichen Früchte der Rosa canina, der Hagebutten, leuchten noch immer einladend zwischen dem Schnee hindurch. In vollreifem Zustande sind sie besonders süss. Auch sie bilden infolge ihres Gehaltes an Vitamin C eine wunderbare Nervennahrung. Kein Wunder daher, dass infolgedessen sowohl Hagebuttenmark als auch Berberitzenmark in den Wintermonaten eine vorzügliche Vitalstoffnahrung bedeuten und daher auf jeden Tisch gehören, denn sie werden eine wichtige Lücke ausfüllen, da ja bekanntlich fast alle andern Nahrungsmittel durch die Lagerung von Woche zu Woche an Vitamingehalt abnehmen. Durch Wildfrüchte in Form von Fruchtmarken kann daher der Vitamin-C-Mangel auf eine angenehme, schmackhafte Art ersetzt werden. Aber nicht nur die Früchte des Berberitzen- und Hagebuttenstrauches sind Vitamin-C-Lieferanten, noch reichhaltiger als diese beiden sind die Sanddornbeeren, die im unteren Inntal und im Tessin, vor allem im Maggiatal, sehr gut gedeihen. Ihr schönes Orangenrot zwischen den olivgrünen Blättern ziert die Halden, die Bach- und Flussufer der genannten Gegenden und sind dem Naturfreund immer wieder erneut eine Augenweide.

Der Vorzug Vitamin-C-reicher Nahrung

Um jemandem begreiflich zu machen, wie wichtig es ist, einen Vitamin-C-Mangel zu verhüten, wird man immer wieder auf die bekannte Erfahrung von Kapitän Cook zurückgreifen. Da dieser geschickte